

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Einleitung	11
2 Konzeption des Fragebogens	15
3 Durchführung der Befragung	19
4 Rücklauf und Profil der Unternehmen	23
5 Befragungsergebnisse	29
5.1 Bevorzugte Studienfächer	31
5.2 Inhaltliche Ausrichtung eines B.A.-Studiums	34
5.3 Wichtigkeit der Examensnote	36
5.4 Wichtigkeit von EDV-Kenntnissen	39
5.5 Wichtigkeit von Fremdsprachenkenntnissen	41
5.6 Wichtigkeit von Auslandserfahrung	45
5.7 Wichtigkeit von BWL-Kenntnissen	47
5.8 Wichtigkeit von rechtswissenschaftlichen Kenntnissen	49
5.9 Wichtigkeit „geisteswissenschaftlicher“ Schlüsselqualifikationen	51
5.10 Anbindung des Studiums an den Arbeitsmarkt	54
5.11 Arbeitsmarktchancen von B.A.-Absolventen und B.A.-Absolventinnen	59
5.12 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick	64
6 Fazit	69
7 Nachwort	75
8 Anlagen	83
8.1 Anschreiben des Rektors	85
8.2 Fragebogen „B.A. als Hochschulabschluss“	90
8.3 Das Reformmodell zur Neustrukturierung des Magisterstudiums an der Ruhr-Universität Bochum	106

Bereits 1993 legte die Ruhr-Universität Bochum mit dem „Reformmodell zur Neustrukturierung des Magisterstudiums“ den Grundstein für ihre heutige Vorreiterrolle bei der flächendeckenden Einführung gestufter Studiengänge. Damals wurde auf Initiative dreier Hochschullehrer, der Professoren Wolfgang Helbich (Fakultät für Geschichtswissenschaft), Detlef K. Müller (Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik) und Gerd Stratmann (Fakultät für Philologie), sowie großzügig gefördert vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen ein Modellversuch institutionalisiert, der das Magisterstudium neu strukturiert: in ein sechssemestriges Grundlagenstudium mit dem Abschluss "Bakkalaureus Artium" (B.A.) und ein anschließendes zweisemestriges Vertiefungsstudium mit dem Abschluss "Magister Artium" (M.A.). Die Erfahrungen, die in den vergangenen Jahren mit dem Reformmodell gesammelt wurden, bestärkten die Entscheidungsträger der Ruhr-Universität Bochum in ihrem Vorhaben, zum Wintersemester 2001/02 die Einführung gestufter Studiengänge in den Geistes- und Naturwissenschaften an dieser Universität in Angriff zu nehmen.

Die Ruhr-Universität Bochum – wie auch andere Universitäten mit ähnlichen Plänen – erhofft von den gestuften Studiengängen nicht zuletzt wegen des gleichzeitig eingeführten fächerübergreifenden sogenannten Optionalbereichs zum Erwerb berufsrelevanter Qualifikationen einen Wettbewerbsvorteil für ihre Absolvent/inn/en am Arbeitsmarkt. Damit diese Hoffnung auch zur Realität wird, sollte man jedoch wissen, was die potentiellen Arbeitgeber tatsächlich im einzelnen von Studierenden mit B.A.-Abschluss erwarten, denn selbstverständlich kann und soll ein sechssemestriges wissenschaftliches Studium mit praxisrelevantem Ergänzungsangebot nicht genau die gleichen Inhalte umfassen wie das herkömmliche Magisterstudium. Bislang jedoch waren die Hochschulen hinsichtlich dieser Frage auf Mutmaßungen angewiesen.

Deshalb freue ich mich umso mehr, Ihnen die Ergebnisse einer Befragung von Unternehmen aus der Region präsentieren zu können, die genau diese Wissenslücke schließen helfen soll. Federführend waren dabei neben Herrn Grunert Prof. Helbich und Frau Steger, M.A., die langjährige Projektmanagerin des Reformmodells zur Neustrukturierung des Magisterstudiums an der Ruhr-Universität Bochum. Ihnen gilt – wie auch allen übrigen, die zum Gelingen dieser Studie beigetragen haben – mein herzlicher Dank.

Mit Hilfe einer Fragebogen-Erhebung hat das beteiligte Team versucht herauszufinden, was die befragten Unternehmen im Detail von geisteswissenschaftlichen B.A.-Absolvent/inn/en erwarten. Die Resultate der Untersuchung dürfen angesichts der überschaubaren Zahl der beteiligten Unternehmen nicht überbewertet werden. In vielen Punkten sind die Aussagen jedoch so eindeutig, dass die Hochschulen gut beraten sind, die Ergebnisse zu berücksichtigen. Die vorliegende Studie leistet einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Diskussion; weitere Untersu-

chungen sollten folgen, um die Resultate der Bochumer Befragung zu vertiefen und zu erweitern. Als Rektor der Ruhr-Universität ist es mir ein persönliches Anliegen, die Diskussion in den Universitäten und mit den zukünftigen Arbeitgebern unserer Studierenden anzuregen und zu fördern. Die vorliegende Studie bietet dazu zahlreiche Anknüpfungspunkte und Anregungen.

Prof. Dr. D. Petzina
Rektor der Ruhr-Universität Bochum

Wer pauschal nach der Akzeptanz eines B.A.-Abschlusses in den Geisteswissenschaften auf Seiten der Wirtschaft fragt, setzt stillschweigend voraus, dass dessen Form und Inhalt längst einheitlich geregelt und zudem den Befragten bekannt wäre. Das Gegenteil ist der Fall: Zwar wird seit einiger Zeit an vielen Universitäten über die Einführung dieses neuen akademischen Grades beraten, die Umsetzungspläne verheißen allerdings keineswegs eine einheitliche und problemlos vergleichbare Form. Gemein ist den verschiedenen Reformansätzen, dass eine hohe Akzeptanz des neuen Abschlusses pauschal angenommen wird, verlange doch „die Wirtschaft“ seit langem nach jüngeren Absolventinnen und Absolventen. Was aber könnte Unternehmen tatsächlich an Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen mit einem B.A.-Abschluss reizen: der international vergleichbare Abschluss (Der interessiert womöglich eher an einem Auslandsaufenthalt interessierte Studierende.), das jüngere Alter (Genügt dazu nicht ein M.A.-Abschluss nach viereinhalb Jahren?), der stärkere Praxisbezug (Wodurch sollte der gewährleistet sein?) oder spezielle Zusatzqualifikationen (also lieber BWL-Kurse für Germanisten statt Mittelhochdeutsch)? Derartigen Gedanken muss eine Untersuchung, die die mögliche Akzeptanz eines B.A.-Abschlusses auf Seiten der Wirtschaft erfragen möchte, zwangsläufig Rechnung tragen.

Eine pauschale Frage nach der Akzeptanz eines zukünftigen Hochschulabschlusses macht daher wenig Sinn und erzielte bestenfalls ähnlich pauschale Antworten. Vor diesem Hintergrund entstand die Bochumer Befragung „B.A. als Hochschulabschluss. Die Akzeptanz geisteswissenschaftlicher Studienprofile auf dem Arbeitsmarkt“, die versuchte, allen bislang diskutierten Bestandteilen eines zukünftigen geisteswissenschaftlichen B.A.-Abschlusses Rechnung zu tragen. Erfragt sollte werden, welche Bestandteile eines Studiums und welche Zusatzqualifikationen für den Erfolg der B.A.-Absolventen und B.A.-Absolventinnen am Arbeitsmarkt derart hilfreich oder notwendig sind, dass auf sie auch im Rahmen eines sechssemestrigen Studiums aus Sicht der Wirtschaft nicht verzichtet werden kann. Zudem sollte erhoben werden, welche erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten Absolventen und Absolventinnen am ehesten aufweisen müssen, um für die Wirtschaft als poten-

Ziel der Befragung

tielle Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen interessant zu sein.

Unbestritten ist, dass nicht jeder mögliche sinnvolle Bestandteil eines B.A.-Studiums angesichts des Status quo der jeweiligen Universität praktikabel oder flächendeckend finanzierbar ist. Die Ergebnisse dieser Untersuchung können daher nicht mehr als ein Diskussionsbeitrag sein; wie sie im Einzelnen berücksichtigt werden sollten, kann der vorliegende Bericht bestenfalls empfehlen.

Die Akzeptanz möglicher Studienprofile im Rahmen eines geisteswissenschaftlichen B.A.-Studiums auf Seiten der Wirtschaft sollte mithilfe einer Fragebogenuntersuchung erforscht werden. Eine solche ermöglichte es, unter vergleichbaren Bedingungen eine verhältnismäßig hohe Anzahl von unterschiedlichen Unternehmen anzusprechen. Der daraufhin entwickelte Fragebogen profitierte von den über 5jährigen Erfahrungen des Reformmodell zur Neustrukturierung des Magisterstudiums an der Ruhr-Universität Bochum, das erstmals in Deutschland einen B.A.-Studienabschluss nach angloamerikanischem Modell einführt. Insbesondere der Leiter des „Wissenschaftlichen Sekretariats für die Studienreform im Land Nordrhein-Westfalen“ und Mitinitiator des Bochumer Reformmodells, Herr Prof. Dr. Wolfgang Helbich, sowie Frau Astrid Steger, M.A., die langjährige Projektmanagerin des Reformmodells, waren an der Konzeption des Fragebogens maßgeblich beteiligt. Bewusst wurden die befragten Unternehmen nicht über Konzeption, Besonderheiten und Erfahrungen des Bochumer Reformmodells unterrichtet, sollte doch nicht ein bestehendes Modell „abgenickt“ werden. Vielmehr sollten die Befragten unbefangen ihre Forderungen an einen zukünftigen geisteswissenschaftlichen B.A.-Abschluss formulieren können. Daher bleiben die Besonderheiten des Bochumer M.A.-Reformmodells hier unberücksichtigt. Interessierte Leserinnen und Leser seien auf den „Vorläufigen Endbericht“ verwiesen, der im September 2000 dem Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen vorgelegt wurde und detailliert über diese Punkte Aufschluss gibt. Da einige Erfahrungen des M.A.-Reformmodells allerdings mittelbar in die Konzeption des Fragebogens einfließen, bietet Anlage 3 im Anschluss an diese Auswertung einen kurzen Überblick über Konzept, Durchführung und Konsequenzen des Bochumer Modells.

Der Fragebogen orientierte sich an einem Baukastensystem; er berücksichtigte die von den Unternehmen ggf. gewünschte Studienform, -ausrichtung und -dauer genauso wie die im Rahmen der Studienreform häufig diskutierten Aspekte „EDV“, „Fremdsprachen“, „Auslandserfahrung“, „Betriebswirtschaftslehre“, „Rechtswissenschaft“, „Geisteswissenschaftliche Schlüsselqualifikationen“ und „Anbindung an den Arbeitsmarkt“. Im

Struktur des
Fragebogens

Begleitschreiben wurden die Angesprochenen zwar aufgefordert, zu differenzieren, welche der vorgegeben möglichen Aspekte in ihren Augen notwendig, hilfreich oder eher überflüssig seien; wie viel die Unternehmen zukünftigen Absolventinnen und Absolventen allerdings insgesamt abverlangen wollten, blieb ihnen letztlich selbst überlassen.

Pretest

Im Vorfeld der Befragung wurde der Fragebogen einem Pretest unterzogen. Dazu wurde er zur Beantwortung den zuständigen Mitarbeitern oder Mitarbeiterinnen dreier unterschiedlicher Unternehmen (Maschinenbau, Pharmaindustrie, Unterhaltungssektor) zugeschickt, die zudem aufgefordert wurden, mögliche Schwachstellen oder in ihren Augen überflüssige bzw. fehlende Fragepunkte zu notieren. Ergänzend wurde der Fragebogen Herrn Dipl. rer. soc. Stephan Schnitzler, Referent im Wissenschaftlichen Sekretariat, zur kritischen Durchsicht vorgelegt.

Insgesamt fand der Fragebogen bei diesen ersten Adressaten eine äußerst positive Resonanz. Dennoch gelang es, ihn dank der Ausführungen der im Vorfeld zu Rate gezogenen Personen weiter zu optimieren und in seine endgültige Form zu überführen.

Die Auswahl der zu befragenden Unternehmen erfolgte mithilfe des entsprechenden Internetangebots der Deutschen Telekom (Gelbe Seiten), welches die Konzentration auf den regionalen Schwerpunkt der Befragung (Ruhrgebiet, Düsseldorf, Köln, Münster) problemlos ermöglichte. Durchgeführt wurde die Durchsicht der Gelben Seiten durch eine Reihe von speziell ausgewiesenen studentischen Hilfskräften. Diese hatten besonders darauf zu achten, Kleinbetriebe (z.B. Restaurants, kleine Handwerksbetriebe und Einzelhändler) sowie die doppelte Erfassung ein und desselben Unternehmens (wenn es z.B. unter mehreren Branchenbezeichnungen zu finden war) nach Möglichkeit auszufiltern. Zudem sollten Arbeitsbereiche, in denen Geisteswissenschaftler traditionell eingesetzt werden (z.B. Verlage, Bildungsinstitute), zahlenmäßig nur geringe Berücksichtigung finden sowie einzelne Branchen und Städte nicht überrepräsentiert sein. Insgesamt entstand dadurch ein Adressenpool von 3000 nordrhein-westfälischen Unternehmen, aus denen die zu befragenden 500 Betriebe nach dem Zufallsprinzip ausgewählt wurden. Trotz der Aktualität des Datenmaterials kamen von den 500 im September 1999 verschickten Fragebögen 26 als unzustellbar zurück, hierbei handelte es sich ausnahmslos um Kleinbetriebe. Als Ersatz wurden daraufhin 26 weitere Unternehmen des Adressenpools mit dem Fragebogen beschickt.

Auswahl der Unternehmen

Versandt wurde der Fragebogen mit einem Begleitschreiben des Rektors der Ruhr-Universität Bochum, Herrn Prof. Dr. Dietmar Petzina, sowie exemplarisch mit der Kurzübersicht über Inhalt und Erfordernisse zweier geisteswissenschaftlicher Fächer, die im Vorfeld von Herrn Prof. Dr. Gerd Stratmann (für die Anglistik) sowie Herrn Prof. Dr. Wolfgang Helbich (für die Geschichte) erstellt worden waren. Im Rahmen einer Nachfassaktion wurde jenen Unternehmen, die bislang noch nicht geantwortet hatten, die Möglichkeit gegeben, den Fragebogen bis Ende Dezember ausgefüllt zurückzusenden. Zudem konnten sie postalisch oder via Fax mitteilen, falls sie den Fragebogen nicht erhalten bzw. nicht mehr vorliegen hatten oder für den Fall, dass sie nicht mehr beabsichtigten, den Fragebogen bis zu diesem Zeitpunkt ausgefüllt zurückzusenden. Von letzterer Möglichkeit machten insgesamt 80 Unternehmen Gebrauch; als Grund dafür gaben von diesen 23 „Zeitmangel“ an, 45

Versand des Fragebogens

gaben an, ausschließlich Mitarbeiter/innen anderer Ausbildungskategorien zu beschäftigen. 12 Unternehmen führten sonstige Gründe an: überwiegend Einpersonetriebe, die eine Einstellung weiterer Mitarbeiter/innen nicht planten.

Eine Reihe von Gründen sprach im Vorfeld der Befragung für eine eher geringere Rücklaufquote. Dies war zum einen der mit 16 Seiten recht umfangreiche Fragebogen sowie die notwendigerweise unspezifische Ansprache der sehr unterschiedlichen Unternehmen, die zudem aus der Beantwortung des Fragebogens keinen eigenen Vorteil ziehen konnten. Auch der bis heute vergleichsweise geringe Bekanntheitsgrad des B.A. als Hochschulabschluss stellte einen Faktor dar, der sich eher negativ auf den zu erwartenden Rücklauf auswirken würde.¹ Dennoch fiel der tatsächliche Rücklauf – gemessen an den ohnehin vorsichtigen Erwartungen – mit lediglich 10,8% (54 Unternehmen) nur recht gering aus, insbesondere angesichts der Tatsache, dass immerhin der Rektor der größten regionalen Universität um die Kooperationsbereitschaft der angeschriebenen Unternehmen warb. (Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Anpassung des Hochschulstudiums an die Anforderungen der Wirtschaft für diese – aller ansonsten verlautbarten Kritik zum Trotz – keine besondere Priorität genießt.) Die eingegangenen Fragebögen waren vollständig ausgefüllt, auch bei den offenen Fragen machten die Befragten in der Regel detaillierte Angaben.

In der Branchenzugehörigkeit der antwortenden Unternehmen spiegelt sich die Vielschichtigkeit des Adressenpools wieder. Die Bildung von Branchengruppen orientiert sich in der Folge an den von den Unternehmen diesbezüglich gemachten Angaben, die zum Teil erheblich von denen der „Gelben Seiten“ abwichen. Die 54 antwortenden Unternehmen verteilten sich auf die in Tab. 1 dargestellten Branchengruppen.

Branchen-
zugehörigkeit

Die breite Streuung hinsichtlich Branchenzugehörigkeit sowie der vergleichsweise geringe Anteil jener Branchen, die traditionelle Einsatzgebiete von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler darstellen, – „Medien“ und „Bildung“ kommen gemeinsam auf lediglich 16,7% der eingegangenen Fragebögen – zeigen, dass die Befragung ihr Ziel, sich an „die“ Wirtschaft der Region zu richten, – trotz der geringen Rücklaufquote – erreicht hat. Der überwiegende Teil der antwortenden

1 In einer kürzlich veröffentlichten Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln tritt der geringe Informationsstand der Unternehmen zu Bachelor- und Master-Abschlüssen deutlich zutage. (Juliane List: Bachelor und Master – Sackgasse oder Königsweg? Deutscher Instituts-Verlag, Köln 2000).

Unternehmen kann jenen Branchen zugerechnet werden, in denen beschäftigte Geisteswissenschaftler/innen (bislang) eher die Ausnahme bilden.

Tabelle 1: Branchenzugehörigkeit der Unternehmen

	Häufigkeit	Prozent
Finanzdienstleistungen	9	16,7
Personal-/Unternehmensberatung	7	13,0
Produzierendes Gewerbe/Handel	6	11,1
Medien	6	11,1
Energie-/Wasserversorgung	5	9,3
Chemie	4	7,4
Touristik/Verkehr	4	7,4
Werbung	4	7,4
Interessenverbände	3	5,6
Bildung	3	5,6
Immobilien/Architektur	2	3,7
Unterhaltung	1	1,9
Gesamt	54	100,0

Unternehmens-
größe

Was die Unternehmensgröße (gemessen an der Zahl der Beschäftigten; Tab. 2 und 3) anbelangt, unterscheiden sich die Unternehmen erwartungsgemäß erheblich. Die Unternehmen sollten angeben, wie viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sie in Nordrhein-Westfalen bzw. insgesamt beschäftigen. Bei regionalen Betrieben waren diese Zahlen zwangsläufig identisch, bei nationalen oder internationalen Großunternehmen unterschieden sie sich zum Teil erheblich. In einigen Fällen wurden nur die Beschäftigtenzahlen in NRW, oder nur die bundesweiten bzw. internationalen angeführt. In diesen Fällen lagen den Befragten, wie aus den ergänzten gemachten Bemerkungen deutlich wurde, nicht die entsprechenden Zahlen vor.

Beantwortet wurde der Fragebogen mehrheitlich innerhalb der Personalabteilung (55,6%), an die der Fragebogen ausdrücklich adressiert worden war. Bei den sonstigen Abteilungen (44,4%), in denen er ausgefüllt wurde, handelte es sich überwiegend um die Geschäftsleitung/-führung (insbesondere bei kleineren Unternehmen, die zum Zeitpunkt der Befragung offensichtlich keine eigene Personalabteilung aufwiesen), weitere Abteilungen (wie Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation/Verwaltung) waren nur in Einzelfällen betroffen.

5.1

Bevorzugte Studienfächer

Einleitend wurde gefragt, ob es Studienfächer gäbe, die potentielle Bewerber/innen (mit B.A.-Abschluss) aus den Geisteswissenschaften für die Befragten interessant machten. Der bei weitem überwiegende Teil (85,2%) bestätigte dies, während die übrigen 14,8% es vom Einzelfall abhängig machten. Erstere wurden daraufhin gebeten, anzugeben, um welche der aufgelisteten Fächer es sich dabei handelte. Vorgegeben wurde zunächst eine knappe Liste mit den traditionellen Magisterfächern, es folgte eine Reihe von Fächern, die gemeinhin nicht zu den Geisteswissenschaften (im engeren Sinne) gerechnet werden, von denen aber inhaltliche Elemente in ein B.A.-Studium integriert werden können.² Den Befragten wurde so ermöglicht, sämtliche für sie interessante Fächer anzukreuzen sowie die Liste im Bedarfsfall zu ergänzen. Von letzterer Möglichkeit machten allerdings nur die wenigsten Gebrauch. Hingegen interessierte sich die Mehrzahl der Befragten für Absolventen und Absolventinnen mit einer Reihe von Fächern. (Vor diesem Hintergrund sollte nicht vergessen werden, dass Geisteswissenschaftler insbesondere in größeren Unternehmen in sehr unterschiedlichen Arbeitsbereichen eingesetzt werden können, was im Einzelfall zu sehr unterschiedlichen spezifischen Anforderungen führen kann.) Lediglich der Übersichtlichkeit halber werden hier zunächst die Ergebnisse zu den Magisterfächern dargestellt; es folgen jene Fächer und Fachbereiche, von denen lediglich inhaltliche Elemente in ein B.A.-Studium integriert werden können. Die Prozentangaben in beiden Tabellen beziehen sich somit auf dieselbe Grundgesamtheit. – Von jenen 46 Befragten, die angegeben hatten, einzelne Fächer zu präferieren, interessierten sich jeweils für die in Tab. 4 aufgeführten Magisterfächer bzw. -fächergruppen (Mehrfachnennungen waren möglich.):

2 Die Fächerauswahl orientierte sich größtenteils an den an der Ruhr-Universität Bochum studierbaren Fächern. Auf eine noch umfangreichere Auflistung wurde dabei aus fragebogenpsychologischen Gründen verzichtet. Allerdings bestand die Möglichkeit, die Liste bei Bedarf um weitere Fächer zu ergänzen.

Tabelle 4: Bevorzugte Fächer/Fächergruppen

	Häufigkeit	Prozent*
Publizistik/Kommunikationswissenschaft	22	47,8
Anglistik/Amerikastudien	11	23,9
Pädagogik	10	21,7
Romanistik	9	19,6
Politikwissenschaft	9	19,6
Germanistik	7	15,2
Ostasienwissenschaften	6	13,0
Philosophie	6	13,0
Theater- bzw. Film- und Fernsehwissenschaft	4	8,7
Geschichte	3	6,5
Sprachlehrforschung	1	2,2
Kunstgeschichte	1	2,2
Archäologie	0	0,0
Musikwissenschaft	0	0,0
N	46	100,0

*= bezogen auf N (Mehrfachnennungen waren möglich.)

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Das überragend gute Abschneiden der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft hinsichtlich ihrer Beliebtheit bei den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern wird noch dadurch unterstrichen, dass ein großer Teil der Befragten, die angegeben hatten, bestimmte Fächer zu bevorzugen, anschließend ausschließlich Fächer aus dem Ergänzungs- bzw. Nebenfachbereich angekreuzt hatten. Für eine ganze Reihe der Befragten war die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft das einzige im Rahmen eines Magisterstudiums hauptfachfähige Fach überhaupt, das ihr Interesse wecken konnte.

Mögliche Verwendbarkeit des Fachwissens scheint ausschlaggebend

Insgesamt fällt auf, dass für die Befragten primär die mögliche Verwendbarkeit des jeweiligen Fachwissens für das Unternehmen ausschlaggebend zu sein scheint. So kann es nicht überraschen, dass sich die Sprachwissenschaften auf den oberen Plätzen der Beliebtheitskala wiederfinden: Es ist anzunehmen, dass sich dieses Ergebnis im Bereich „Fremdsprachen“ widerspiegelt. Fächer, deren Verwendbarkeit nicht offensichtlich ist, stellen zumindest keinen Pluspunkt bei Bewerbungen dar. Ergänzt wurde diese Liste lediglich in einem Fall um ein sonstiges Magisterfach (Slawistik).

haben sollten. Den absoluten Traumwert im Vergleich der drei Komponenten erlangt allerdings mit einem Mittelwert von 5,24 die „praxisnähere Ausbildung“, die hinsichtlich der ihr beigemessenen Wichtigkeit im Rahmen der gesamten Befragung nur noch von „EDV-Kenntnisse allgemein“ übertroffen wird. Einen deutlicheren Appell an die Universitäten, diesen Bereich nicht länger stiefmütterlich zu behandeln, kann man sich kaum vorstellen!

5.12 Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

1. Mit einer Rücklaufquote von 10,8% fiel die Resonanz auf die Fragebogenuntersuchung unerwartet gering aus. Dies lag vermutlich an der notwendigerweise unspezifischen Ansprache sehr unterschiedlicher Unternehmen, an dem mit 16 Seiten recht umfangreichen Erhebungsbogen sowie möglicherweise auch an dem geringen Interesse auf Unternehmerseite. Ungeachtet der überschaubaren Anzahl der antwortenden Unternehmen (54) kann man – u.a. auch aufgrund der breiten Streuung hinsichtlich Branchenzugehörigkeit und Unternehmensgröße – davon ausgehen, dass die Befragung ihr Ziel, die Meinung(en) „der“ Wirtschaft der Region zu ermitteln, tendenziell erreicht hat.¹⁰
2. Die Anzahl der Fächer, die potentielle Bewerberinnen und Bewerber mit B.A.-Abschluss in den Augen der Unternehmen interessant machen, ist eher gering. Bevorzugt werden insbesondere jene Fachbereiche, deren unmittelbare inhaltliche Verwendbarkeit für die befragten Unternehmen leicht erkennbar ist. Daher führen mit **BWL (95,7%¹¹)** und **Rechtswissenschaften (69,6%)** zwei Fächer die Beliebtheitsskala an, die im Rahmen eines Magisterstudiums an der Ruhr-Universität Bochum (derzeit)

10 Ein Anspruch auf Repräsentativität im statistischen Sinne kann aufgrund der geringen Fallzahlen allerdings nicht erhoben werden.

11 14,8% der Befragten gaben zuvor an, es gebe **keine** Fächer, die potentielle Bewerber und Bewerberinnen (mit B.A.-Abschluss) **grundsätzlich** für das eigene Unternehmen interessant machten. Die Prozentzahlen in Klammern beziehen sich auf die übrigen 85,2%, die an einzelnen Fächern Interesse zeigten.

nicht hauptfachfähig sind. Von den hauptfachfähigen Magisterfächern gelingt es insbesondere der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, einen nennenswerten Teil der Befragten (47,8%) für sich zu interessieren.

3. Bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung eines geisteswissenschaftlichen B.A.-Studiums bevorzugen die meisten Befragten (64,8%) eher einen fachübergreifenden Ansatz. Eine einjährige general education, in der die Studierenden zunächst die unterschiedlichen Fachrichtungsgruppen kennenlernen, um sich dann anschließend zu spezialisieren, befürwortet ein Großteil der Befragten: Insgesamt 59,2% der Befragten halten eine solche Eingangsphase für überaus bzw. für sehr sinnvoll.
4. Die Examensnote ist für die befragten Unternehmen nicht von überragender Bedeutung. Auf einer Skala zwischen 0 (unwichtig) und 6 (überaus wichtig) erlangt sie lediglich einen Mittelwert von 3,56. Dabei werden Absolventen und Absolventinnen mit geisteswissenschaftlichen Abschlüssen in der Regel nicht an einem strengeren Maßstab gemessen als Bewerber aus anderen Fachbereichen.
5. Anwendungsbezogene EDV-Kenntnisse werden mehrheitlich als unverzichtbare Zusatzqualifikationen angesehen, wovon Kenntnisse in Textverarbeitung mit einem Mittelwert von 5,24 den Spitzenplatz einnehmen. Ebenfalls von großer Wichtigkeit sind Kenntnisse in den Bereichen Internet (Mittelwert 4,48), Tabellenkalkulation (4,43) und Präsentation (4,26). Kenntnisse im Programmieren erwarten hingegen nur die wenigsten der Befragten von Absolvent/inn/en mit B.A.-Abschluss (1,85).
6. Äußerst bedeutsam sind darüber hinaus Fremdsprachenkenntnisse (4,22). Dabei ist Englisch mit einem Mittelwert von 5,10 von überragender Wichtigkeit. Bevorzugt wird offensichtlich die Kombination guter Englischkenntnisse mit guten Kenntnissen in einer weiteren Fremdsprache, besonders gerne gesehen werden bei letzterer Spanisch und Französisch.
7. Auslandserfahrung wird von Unternehmen sehr gerne gesehen und als recht wichtig eingestuft (Mittelwert 3,54). Sofern von den Befragten ein Land bzw. Sprachraum bevorzugt wird, was bei gut

Welcher Handlungsbedarf ergibt sich aus den vorliegenden Ergebnissen? – Sicherlich nicht der, ein bestimmtes, neues Profil für Absolventinnen und Absolventen der Geisteswissenschaften zu schaffen, an dem sich alle Studierenden zu orientieren hätten. Geisteswissenschaftliche Absolventen und Absolventinnen werden auch weiterhin in sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern Einsatz finden, davon nicht wenige in den „klassischen“ Bereichen, wie sie den Studienanfängerinnen und Studienanfängern zumeist vorschweben. Allen ein einheitliches Programm obligatorischer Zusatzqualifikationen vorzuschreiben wäre sicherlich der falsche Weg. Auch wenn anwendungsbezogene EDV-Kenntnisse dringend zu empfehlen sind, in jedem Fall unverzichtbar dürfte allein der Bereich Textverarbeitung sein. Auslandsaufenthalte mögen sich bei Bewerbungen vorteilhaft auswirken; Studierende, die daran kein Interesse zeigen, können sich jedoch ebenso gut durch den Erwerb anderer arbeitsmarktrelevanter Erfahrungen weiterqualifizieren. Betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse wären ohne Zweifel ein äußerst wünschenswerter Bestandteil des sogenannten „Allgemeinwissens“, aber sollte man deswegen gleich allen Studierenden geisteswissenschaftlicher Fächer derartige Kurse vorschreiben?

Wollte man den Ergebnissen dieser Untersuchung konsequent Rechnung tragen, so erhielte man einen überschaubaren Katalog von unverzichtbaren Angeboten, durch die die Chancen geisteswissenschaftlicher Absolventinnen und Absolventen am Arbeitsmarkt dauerhaft und deutlich verbessert werden dürften.

1. Der Erwerb anwendungsbezogener EDV-Kenntnisse im Bereich Textverarbeitung sollte den Studierenden mittels universitärer Kurse ermöglicht, evtl. auch vorgeschrieben werden. Zusätzlich sollte ein breites Angebot sonstiger anwendungsbezogener EDV-Kurse bereitgehalten werden.
2. Ein deutlicher Schwerpunkt sollte auf den Erwerb bzw. den Ausbau der englischen Sprachkenntnisse gelegt werden, ergänzt durch eine weitere Sprache nach Wahl.
3. Auslandsaufenthalte – ob als Auslandsstudium oder -praktikum – sollten einem breiteren Interessentenkreis ermöglicht und zu diesem Zweck in den Studienablauf ggf. obligatorisch integriert werden.

4. BWL-Kenntnisse sollten in deutlichem Umfang auch im Rahmen eines geisteswissenschaftlichen Studiums vermittelt werden bzw. erworben werden können. Spezielle BWL-Kurse für Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern wären hier sicherlich eine gute Grundlage. Allerdings sollte BWL auch im Rahmen eines B.A.-/M.A.-Studiums studier- bzw. kombinierbar sein, evtl. sogar als hauptfachfähiges Magisterfach ermöglicht werden.
5. Rechtswissenschaftliche Grundkenntnisse sollten Studierenden der Geisteswissenschaften im Rahmen spezieller fakultativer Kurse vermittelt werden.
6. Praktika sollten den Studierenden erleichtert, evtl. auch vorgeschrieben werden, sind sie doch „das“ probate Mittel, die Anbindung eines geisteswissenschaftlichen Studiums an den Arbeitsmarkt sicherzustellen.
7. Zu empfehlen wäre auch die Einrichtung eines Praktikumsbüros (Careers Service), über das an Praktikantinnen und Praktikanten bzw. Absolventen und Absolventinnen interessierte Unternehmen mit diesen in Kontakt treten könnten. U.a. sollte zusätzlich ein entsprechendes Internetangebot von den Universitäten bereitgestellt werden, mit dessen Hilfe sich mögliche Praktikumsanbieter und angehende Praktikanten und Praktikantinnen finden könnten. Sicherlich gehörte es auch zu den Aufgaben einer derartigen Stelle, den Studierenden ein umfassendes Beratungsangebot zur Verfügung zu stellen.

Im Einzelfall werden die Hochschulen entscheiden müssen, wie sie auf vorhandene Ressourcen zurückgreifen oder ihr Programm ergänzen können, um diesem „Forderungskatalog der Wirtschaft“ zu entsprechen. Sicherlich ist fraglich, welche dieser Angebote man im Einzelnen den Studierenden vorschreiben könnte oder sollte (z.B. Englischkurse, Textverarbeitung, Pflichtpraktikum), um einen Mindeststandard sicherzustellen. Die Alternative wäre eine umfassende Betreuung und Beratung, die die Studierenden von der Notwendigkeit überzeugt, derartige Zusatzqualifikationen zu erwerben. Schließlich sind es häufig diese fehlenden Kenntnisse die den durchaus vorhandenen „Marktwert“ geisteswissenschaftlicher Absolventinnen und Absolventen deutlich senken. Dabei gilt es jedoch, jene Qualifikationen, die Studierende der Geisteswissenschaften in der Regel

Geisteswissenschaften und Arbeitsmarkt – diese beiden Sphären scheinen oft nur wenig miteinander zu tun zu haben. Oder um eine den Adressaten und Adressatinnen unserer Erhebung vertraute Formulierung zu wählen: Wir haben die Unternehmen nach ihrem Interesse an einem auf den ersten Blick nicht besonders ansprechenden Produkt gefragt. – Das Ergebnis ist einerseits bei einem Rücklauf von nur 10,8% enttäuschend, scheint doch die Mehrzahl der angeschriebenen Unternehmen wenig Interesse an Geisteswissenschaften, gestuften Studiengängen oder – ganz grundsätzlich – an Umfragen zu haben.¹³ Andererseits zeigt es Tendenzen, die durch weitgespannte Untersuchungen überprüft und präzisiert werden sollten, aber schon jetzt deutliche Umriss der bisher weitgehend unbekanntem „Erwartungen der Wirtschaft“ erkennen lassen und manche unhinterfragte Auffassung zu widerlegen oder relativieren scheinen. Von daher kann sich das Ergebnis sehen lassen.

Betrachtet man die Ergebnisse unserer Befragung im Einzelnen, lässt sich sagen, dass das Interesse „der Wirtschaft“ an geisteswissenschaftlichen B.A.-Absolventinnen und Absolventen – wenn auch verhalten – durchaus vorhanden ist. Studierende der Geisteswissenschaften verfügen in den Augen der Wirtschaft durchaus über Qualifikationen, die andere nur selten oder in geringerem Maße bieten können. Doch auch, wenn sie sich im Rahmen ihres Studiums viel mittelbar „Verwertbares“ angeeignet haben, werden ihre Qualifikationen häufig durch Defizite in Bereichen, die den Unternehmen als notwendig oder unverzichtbar erscheinen, entwertet: fehlende anwendungsbezogene EDV-Kenntnisse, ein mangelndes betriebswirtschaftliches und juristischen Grundverständnis etc.

Sicherlich könnte man die Meinung vertreten, die Vermittlung derartiger Kenntnisse sei nicht die Aufgabe eines geisteswissenschaftlichen B.A.-Studiums, doch nähme man dadurch billigend in Kauf, dass die Bewährung dieses neuen Hochschulabschlusses am Arbeitsmarkt auf absehbare Zeit ausbliebe. Damit würde man

13 Dass sich dieses grundsätzliche Desinteresse keineswegs auf die Geisteswissenschaften beschränkt, zeigt die erschreckend geringe Resonanz (Rücklaufquote von 4,0%) auf die bereits erwähnte Unternehmensbefragung des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (Juliane List: Bachelor und Master – Sackgasse oder Königsweg? Deutscher Instituts-Verlag, Köln 2000).

jedoch den aktuellen Reformbestrebungen einen Großteil ihrer Legitimation entziehen, reagieren sie doch auch auf die (vermeintlichen) Forderungen von Unternehmensseite u.a. nach jüngeren Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen.

Die vorliegende Befragung hatte das Ziel, Aufschluss über die **tatsächlichen** Erwartungen von Unternehmen an geisteswissenschaftliche B.A.-Absolventen und Absolventinnen zu geben. Wir wollten wissen, welche Hilfsmittel wir Studierenden an die Hand geben müssen, um ihre Chancen am Arbeitsmarkt zu optimieren. Die Ergebnisse der Untersuchung können Indizien dafür liefern, auf welche vermittelten Kenntnisse und Zusatzqualifikationen eher bzw. keinesfalls verzichtet werden kann, wenn man den Anforderungen der Wirtschaft gerecht werden möchte. Hingegen ist es die Aufgabe der Hochschulen, die Frage zu beantworten, wie (und ob) sie ihren Studierenden die entsprechenden Fähig- und Fertigkeiten vermitteln wollen. Einige Aspekte gilt es dabei jedoch besonders zu bedenken:

Betriebswirtschaftliche Kenntnisse

Die Vermittlung betriebswirtschaftlicher Kenntnisse ist sicherlich eine Hauptforderung von Seiten der Unternehmen. Eine besonders neue Erkenntnis ist das freilich nicht, wenn auch die Deutlichkeit der diesbezüglichen Ergebnisse der Befragung überraschen mag. Der Großteil der Befragten bevorzugt Betriebswirtschaftslehre als eines der kombinierten Studienfächer; diese Möglichkeit ist jedoch nur in den seltensten Fällen gegeben und an der Ruhr-Universität Bochum im Rahmen des zukünftigen geisteswissenschaftlichen B.A./M.A.-Studiums (derzeit) nicht mehr vorgesehen. Optimal wäre es allerdings – den unterschiedlichen Bedürfnissen der Studierenden entsprechend – BWL als eines der im Rahmen eines B.A.-Studiums miteinander kombinierbaren Fächer zu ermöglichen sowie für Studierende mit anderen Interessenschwerpunkten ein entsprechendes optionales Kursangebot (auch im Bereich Rechtswissenschaften) bereitzuhalten.

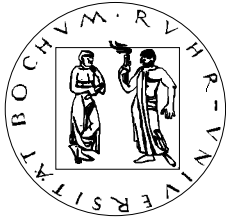
Anwendungsbezogene EDV-Kenntnisse

Anwendungsbezogene EDV-Kenntnisse sind heute nicht nur für den Erfolg am Arbeitsmarkt, sondern längst auch für den an der Universität unverzichtbar. Den Studierenden ihre (angeblichen) schulischen Defizite vorzuhalten, ist schon allein deshalb unehrlich, wurden doch die Erwartungen der Hochschullehrer/innen wie selbstverständlich mit den Möglichkeiten hochge-

8.1

Anschreiben des Rektors

Ruhr-Universität Bochum

*Der Rektor**B.A. als Hochschulabschluss*

Fragebogen zur Ermittlung der Akzeptanz geisteswissenschaftlicher Studienprofile auf dem Arbeitsmarkt

Bochum, im September 1999

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

seit einiger Zeit wird an vielen deutschen Universitäten über die Einführung eines neuen akademischen Grades - des Bakkalaureus Artium - nachgedacht und beraten. In Kürze werden auf breiter Basis die ersten entsprechenden Studiengänge eingeführt, deren Erfolg maßgeblich von ihrer Akzeptanz am Arbeitsmarkt abhängt. Unklar ist allerdings, wie ein Ausbildungsprofil aussehen muss, das die Absolvent/inn/en auch für die Wirtschaft interessant macht. Daher gibt es Bestrebungen, bei der Gestaltung der neuen Studiengänge die Wünsche und Bedürfnisse der Wirtschaft zu berücksichtigen, wie ja bereits in den technischen Fächern solche Rückkopplungen bestehen. Das geht aber nicht ohne Kenntnis solcher Wünsche und Bedürfnisse, und dem Erwerb dieses Wissens soll unsere Umfrage dienen.

B.A.-Studiengänge werden vor allem in den Geisteswissenschaften eingeführt, in den Fächern also, deren Absolvent/inn/en hierzulande die größten Schwierigkeiten haben, adäquate Arbeitsplätze in der Wirtschaft zu finden. Jedoch zeigen die über 100jährigen Erfahrungen in Ländern wie den USA und Großbritannien, dass auch ein Studium der Kunstgeschichte oder der Skandinavistik, der Archäologie oder der Politologie Fähigkeiten produziert, die in ganz anderen Bereichen der Gesellschaft, in der Industrie oder auf dem Dienstleistungssektor als nützlich angesehen werden.

Studierende eines B.A.-Studienganges zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich nach sechs Semestern Studium mit 22 oder 23 Jahren um eine Stelle bewerben können. Fraglich ist nun, welche Bestandteile eines Studiums und welche Zusatzqualifikationen für den Erfolg dieser Studierenden am Arbeitsmarkt hilfreich oder notwendig sind und auf welche im Rahmen eines sechssemestrigen Studiums durchaus verzichtet werden kann. Diese Umfrage verfolgt daher den Zweck, herauszufinden, welche Studienangebotskombination, welche erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten **in Ihren Augen** Absolvent/innen eines B.A.-Studiiums am ehesten aufweisen müssen, um für Sie als potentielle Arbeitnehmer/innen interessant zu sein. Sie basiert auf unseren 5jährigen Erfahrungen mit dem Reformmodell zur Neustrukturierung des Magisterstudiums an der Ruhr-Universität Bochum, das erstmals in Deutschland einen B.A.-Studienabschluss einführte.

Wir würden uns freuen, für unsere Untersuchung auch Ihr Interesse und Ihre Unterstützung gewinnen zu können. Ich möchte Sie dazu bitten, den beigefügten Fragebogen spätestens bis zum 31. Oktober 1999 ausgefüllt zurückzusenden (Ruhr-Universität Bochum; M.A.-Reformmodell; Koordinationsbüro; GB 3/54-55; 44780 Bochum; Tel.: 0234/32-24765). Selbstverständlich werden alle Angaben, die Sie im Fragebogen machen, vertraulich behandelt und ausschließlich im Rahmen dieser Untersuchung ausgewertet. Ich danke Ihnen schon jetzt für Ihre Mitarbeit, mit der Sie einen wichtigen Beitrag zu einer sachgerechteren Studienreform leisten.

Mit freundlichen Grüßen

(Prof. Dr. D. Petzina)

P.S.: Für den Fall, dass Sie mit den grundsätzlichen Inhalten und Erfordernissen eines geisteswissenschaftlichen Studiums nicht vertraut sein sollten, ist diesem Fragebogen als Hintergrundinformation eine kurze Übersicht zweier beispielhafter geisteswissenschaftlicher Fächer (hier Geschichte und Anglistik) beigefügt.

8.2

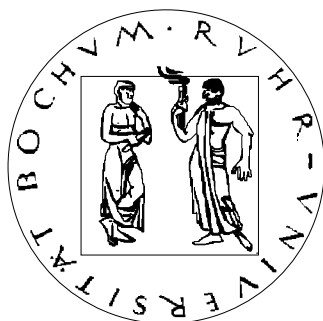
Fragebogen

„B.A. als Hochschulabschluss“

Dieser Fragebogen richtet sich an den/die Leiter/in der Personalabteilung bzw. an den/die verantwortliche/n Mitarbeiter/in des für das Personalwesen zuständigen Bereiches. Bitte beachten Sie das beigefügte Begleitschreiben!

B.A. als Hochschulabschluss

*Fragebogen zur Ermittlung der Akzeptanz
geisteswissenschaftlicher Studienprofile auf dem Arbeitsmarkt*



Bitte Fragebogen bis zum 31. Oktober 1999
ausgefüllt zurücksenden an:

Ruhr-Universität Bochum
M.A.-Reformmodell
Stichwort: Arbeitsmarkt
Koordinationsbüro
GB 3/54-55
44780 Bochum

Für telefonische Rückfragen stehen Ihnen unter der Rufnummer
0234/32-24765 Frau Astrid Steger, M.A. sowie Herr Mathias Grunert,
M.A. gerne zur Verfügung.

Ist ein Hauptvorteil für Hochschulabsolvent/inn/en mit B.A.-Abschluss, dass sie sich nach einem dreijährigen Studium im Alter von 22 oder 23 Jahren auf dem Arbeitsmarkt bewerben können, so können ihnen im Rahmen eines sechssemestriges Studiums jedoch unmöglich die gesamten Inhalte eines vier- oder fünfjährigen Studiums vermittelt werden.

Hier stellt sich die Frage, auf welche Bestandteile eines Studiums in den Augen der Wirtschaft gut, auf welche hingegen unmöglich verzichtet werden kann und wie ein B.A.-Studium grundsätzlich angelegt sein sollte. Deshalb zunächst einige allgemeine Fragen:

1 Struktur des B.A.-Studiums

1.1 Gibt es Studienfächer, die potentielle Bewerber/innen (mit B.A.-Abschluss) aus dem Bereich Geisteswissenschaften für Sie interessant machen? (Bitte kreuzen Sie an!)

- nein, hängt vom Einzelfall ab
- ja

Falls ja: Welche der im folgenden aufgelisteten, im Rahmen eines B.A.-Studiums kombinierbaren Fächer bzw. Fächergruppen gehören dazu? (Bitte kreuzen Sie alles Zutreffende an!)

- Anglistik/Amerikastudien
 - Romanistik (u.a. Französisch, Spanisch, Italienisch)
 - Ostasienwissenschaften (Japanologie, Sinologie, Koreanistik)
 - Germanistik
 - Sprachlehrforschung
 - sonstige Sprachwissenschaften, nämlich:
-
- Archäologie
 - Geschichte
 - Kunstgeschichte
 - Musikwissenschaft
 - Theater- bzw. Film- und Fernsehwissenschaft
 - Publizistik/Kommunikationswissenschaft
 - Politikwissenschaft
 - Philosophie
 - Pädagogik

Welche der folgenden Fächer, die gemeinhin nicht zu den Geisteswissenschaften gerechnet werden, von denen aber inhaltliche Elemente in ein B.A.-Studium integriert werden können, gehören außerdem dazu?

- Sozialwissenschaften (z.B. Soziologie, Sozialpsychologie)
 - Psychologie
 - Betriebswirtschaftslehre
 - Rechtswissenschaft
 - sonstige Fächer, nämlich:
-

1.2 Sollten im Rahmen eines B.A.-Studiums von den Studierenden Ihrer Meinung nach eher kontrastierende Fächer (beispielsweise Anglistik und Geographie) oder eher ähnliche Fächer (z.B. zwei Sprachwissenschaften) miteinander kombiniert werden? (Bitte kreuzen Sie an!)

- eher Kombination kontrastierender Fächer
- eher Kombination ähnlicher Fächer
- grundsätzlich unerheblich

1.3 Sollte im Rahmen dieses geisteswissenschaftlichen Studiums Ihrer Meinung nach der Schwerpunkt auf einen allgemeinen, fachübergreifenden Ansatz (breite Orientierung) oder auf einen vertiefenden Ansatz (fachwissenschaftliche Spezialisierung) gelegt werden? (Bitte kreuzen Sie an!)

- eher fachübergreifender Ansatz (Betonung auf Geisteswissenschaften allgemein)
- eher vertiefender Ansatz (Betonung auf ein oder zwei geisteswissenschaftliche Fächer)
- weiß nicht

1.4 Für wie sinnvoll halten Sie eine einjährige Eingangsphase, in der die Studierenden - in Anlehnung an die USA - zunächst im Rahmen einer *general education* die unterschiedlichen Fachrichtungsgruppen - also die Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften - eingehend kennenlernen, um sich erst anschließend zu spezialisieren? (Bitte kreuzen Sie an!)

nicht sinnvoll

0	1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---	---

überaus sinnvoll

8.3

Das Reformmodell zur Neustrukturierung des Magisterstudiums an der Ruhr-Universität Bochum

Hintergrund der
Bochumer Reform-
bestrebungen

Zu Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts war eine intensive Debatte über die so genannte „Studienmisere“ in den geisteswissenschaftlichen Fächern im Gange: Einerseits stieg die Zahl der Immatrikulationen in den Fakultäten stetig an, andererseits lag die Abbrecherquote bei 80%; und das Fünftel, das tatsächlich Examen machte, studierte fast doppelt so lange wie in den Regelstudienzeiten vorgesehen. Die Situation bewog die Gemeinsame Kommission für die Studienreform im Land Nordrhein-Westfalen unter dem Vorsitz des Bochumer Anglisten Prof. Dr. Gerd Stratmann zur Erarbeitung und Empfehlung eines Programms zur Reform des Magisterstudiums, das darauf abzielte, diesen Missständen entgegenzuwirken und darüber hinaus die Arbeitsmarktchancen der Absolventinnen und Absolventen zu verbessern. In diesem Fall blieb es nicht bei den Empfehlungen.

Prof. Dr. Stratmann (Fakultät für Philologie) sowie der Historiker Prof. Dr. Wolfgang Helbich (Fakultät für Geschichtswissenschaft) und der Pädagoge Prof. Dr. Detlef K. Müller (Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik) beschlossen, für ihre drei Fakultäten aus den Empfehlungen ein Alternativmodell zur Verbesserung der Studienstruktur und somit auch der Studiensituation in den Geisteswissenschaften zu entwickeln. Nach ausgiebiger konzeptioneller Vorarbeit bewogen sie die Leitung der Ruhr-Universität Bochum 1993 zur Stellung eines Antrages an das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen auf Genehmigung und finanzielle Förderung eines auf fünf Jahre befristeten Modellversuchs. Diesem Antrag wurde stattgegeben und gleichzeitig eine ausgesprochen großzügige finanzielle Unterstützung zugesagt.

Start des M.A.-
Reformmodells

Bereits zum Wintersemester 1993/94 konnten die ersten Studierenden in das neue Programm aufgenommen werden, das freiwillig und alternativ zu den bestehenden Magisterstudiengängen angeboten wurde. Heute wird leicht vergessen, dass der Modellversuch ei-

nes gestuften Magisterstudiums mit dem für Deutschland neuen Grad des B.A. auf so massiven Widerstand einer großen Mehrheit der Lehrenden wie auch der verfassten Studierendenschaft stieß, dass die Realisierung monatelang auf Messers Schneide stand und die Entkräftung der vorgetragenen Bedenken endlose Diskussionen und Gespräche kostete. Der letztendliche Erfolg – nicht Überzeugung, sondern vor allem skeptisch-resignierendes Abwarten – wurde jedoch teuer erkaufte. Hätte man über die strukturellen Veränderungen hinaus auch noch inhaltliche angestrebt, wäre ein Scheitern der Bemühungen sicher gewesen. So also musste die Reform der Studieninhalte und der Lehrformen der Not gehorchend aufgeschoben werden, um wenigstens den ersten großen Schritt der strukturellen Änderungen durchsetzen zu können.

Insgesamt erfuhr das Konzept der Gemeinsamen Kommission nur in wenigen – wenn auch wichtigen – Punkten eine Änderung. So wurde neben der Reform der Studieninhalte auch auf die Betonung der „disparaten Fächer“ verzichtet, also auf die nachdrückliche Empfehlung, eines der drei Fächer außerhalb der geisteswissenschaftlichen Fakultäten zu wählen. Vor allem verschwand jedoch der Satz, der vielleicht der entscheidendste des ganzen Konzeptes war: „Der Zugang zu weiterführenden Lehrveranstaltungen der nachfolgenden Studienjahre sollte von der erfolgreichen Absolvierung der studienbegleitenden Erfolgskontrollen des vorausliegenden Studienjahres abhängig gemacht werden.“ – Ergänzt wurden die Empfehlungen der Gemeinsamen Kommission hingegen um die für das Reformmodell charakteristischen obligatorischen Zusatzqualifikationen sowie das umfassende Beratungsangebot.

Bereits die strukturellen Änderungen waren gravierend: 6 Semester lang sollten drei Fächer gleichrangig studiert werden, und zwar bis zum Magister-Nebenfachniveau. Abgesehen von den Zusatzanforderungen (EDV, Moderne Sprachen und Praktikumsprogramm) waren dann für die Verleihung des B.A.-Grades neben dem Verfassen einer kurzen Studienarbeit Prüfungen in den 3 Fächern erforderlich, wobei – ein vorsichtiger Einstieg in das Kreditpunktesystem – pro Fach zwei Leistungsnachweise in die Endnote eingingen. Hierbei wurde ausschließlich auf das bestehende Lehrangebot der Fakultäten zurückgegriffen, desgleichen auch auf die bestehen-

Strukturelle
Besonderheiten
des M.A.-
Reformmodells